

Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. Februar 1896. | No 3. | 3. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hiltkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöckel, Nidenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Schwend, Altstätten, Kt. St. Gallen, und Et. Frei, zum Storch in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Herle & Nidenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Johann Heinrich Pestalozzi,

sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung.

H. B.

Einführung.

Den 21. Sept. 1895 versammelten sich in Bern die Erziehungsdirektoren der verschiedenen Kantone der Schweiz, um die von der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft vom 20. Juni 1894 gemachte Anregung zur Feier des 150. Geburtstages Pestalozzis zu beraten. Da eine solche Feier auch in Deutschland stattfindet, durfte die Schweiz nicht zurückbleiben, rechnet sie doch mit einem gewissen Stolz denselben zu ihren Söhnen und freut sie sich, daß derselbe auch im Auslande Anerkennung gefunden hat. Daher hielten sämtliche anwesende Erziehungsdirektoren eine bescheidene Feier des 150. Geburtstages Pestalozzis für die Schweiz angezeigt, beschlossen aber, die Art der Ausführung derselben den einzelnen Kantonen zu überlassen. In der Folge haben dann auch alle Kantone bestimmte Veranstaltungen zur Feier getroffen, wie sie den speziellen Verhältnissen am besten zu entsprechen schienen. Auch die kath. Kantone haben sich an der Feier beteiligt, und der „Verein katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz“ sprach sich in seiner letzten Generalversammlung in Zug ebenfalls zu Gunsten einer solchen aus und.

wünschte, daß in den einzelnen Sektionen Vorträge über Pestalozzi und seine Ideen gehalten werden.

Es ist nun vielfach aufgefallen, daß auch die Katholiken an dieser Feier sich beteiligen, da doch Pestalozzi kein Katholik war, nicht einmal ein gläubiger Protestant, obwohl aus einer gläubigen protest. Familie hervorgegangen und von einer braven Mutter erzogen, sondern auf rationalistischem Boden stand und sich zur sog. Vernunftreligion bekannte.

Aber nicht Pestalozzi als solchem gilt die Feier, nicht seiner Person, auch nicht seinen falschen Grundsätzen und Ideen, welche das christliche Schweizervolk verwirft, nicht denjenigen Bestrebungen, welche der geschichtlichen Entwicklung und der Natur unseres Landes entgegen sind, sondern jenen Ideen und Grundsätzen, jenen Bestrebungen und Anregungen, welche für die Volks- und Schulerziehung von Bedeutung geworden sind, und wodurch er wohlthätig und segensreich für die Hebung des Erziehungswesens in Haus und Schule und in den gemeinnützigen Anstalten, wie Armen- und Waisenhäusern, Anstalten für Schwachtalentierte, Verwahrloste u. s. f. gewirkt hat.

Wohl können wir Katholiken mit Recht darauf hinweisen, daß alle diese Ideen schon längst in unserer Kirche bekannt waren und von einer ganzen Reihe edler Menschenfreunde, hochherzigen Männern und Frauen durch die verschiedensten Anstalten in die Praxis eingeführt wurden; wir können mit gerechtem Stolz einen hl. Vinzenz v. Paul, einen hl. Johann v. Gott, Philipp Neri, Jos. v. Kalasanz, Jean Bapt. de la Salle, eine hl. Angela v. Merizi, Felsbiger, Kindermann und viele andere Namen nennen, die theils für die Volks-, theils für die Schulerziehung Großes geleistet haben, Größeres als Pestalozzi; wir können auch in neuerer Zeit auf Männer hinweisen, deren Leben und Wirken an Großartigkeit der Ideen und Organisation alles, was Pestalozzi getan und angestrebt hat, weit überragen; ich erinnere nur an die Namen P. Theodosius und Don Bosco —, aber all das schließt nicht aus, daß wir nicht auch volle Freude haben können und sollen an dem, was außer unserer Kirche Edles und Großes für die Volksbeglückung geschehen ist. Der wahre Katholik ist nicht engherzig; sein Herz ist katholisch, wie sein Geist, und der Satz des P. Theodosius ist so recht bezeichnend für die katholische Denkweise: „Es ist gleich, durch wen das Gute geschieht, wenn es nur geschieht.“ Daher schauen wir neidlos auf die wahren Verdienste Pestalozzi's hin und freuen uns derselben aufrichtigst.

Wir dürfen dies um so mehr, da alle wahrhaft guten Bestrebungen Pestalozzi's auf christlicher Gesinnung beruhen und aus christ-

lichem Boden herausgewachsen sind. Seine Liebe zu den Armen, seine Bemühungen, ihr Los zu verbessern, die Bildung des Volkes zu heben, die Schule angenehmer und den Unterricht naturgemäßer zu machen und so die werdenden Generationen zu veredeln, können ihren christlichen Ursprung nicht verleugnen. Auch die Ungläubigen sind von christlicher Atmosphäre umgeben und beeinflusst, und sind innerlich oft christlicher, als sie sich zugeben wollen. Dies gilt besonders von Pestalozzi, der eine gute christliche Mutter und ebenso eine gute christliche Frau hatte und zudem mit einem reichen Gemüte ausgestattet war. Wir brauchen diese guten Ideen und brauchbaren Grundsätze nur zu nehmen und wieder kräftiger mit christlichem Geiste zu durchdringen, so wird auch Pestalozzi uns von segensreicher Bedeutung sein. Das haben in der Tat auch die katholischen Pädagogen der Neuzeit gemacht, ein Overberg, ein J. M. Sailer, ein Milde, ein Dr. L. Kellner u. s. f. Wir nehmen das Gute, wo es sich findet, verwerten es für die Hebung des katholischen Erziehungs- und Unterrichtswesens und folgen hiebei dem Grundsatz: „Prüfet alles und behaltet das Gute!“

Die Pestalozzifeier ist daher für uns nicht eine Verherrlichung Pestalozzis, sondern ein Mittel zum Zwecke, uns und das Volk aufs neue anzueifern, für die Erziehung der Jugend und die Hebung der Bildung des Volkes unseres lieben engern und weitem Vaterlandes überhaupt unsere finanziellen und geistigen Kräfte einzusetzen und kein Opfer zu scheuen, das dieser edle, wahrhaft christliche und patriotische Zweck verlangt; sie ist uns eine günstige Gelegenheit, in den katholischen Kreisen überall tatkräftige Schulfreundlichkeit und lebendiges Interesse an den großen Erziehungsfragen der Gegenwart zu erwecken und dadurch unser katholisches Schul- und Erziehungswesen möglichst zu heben und zu befördern. Wenn auch in dieser Beziehung in den letzten Dezennien in unsern katholischen Ländern viel Erfreuliches geleistet wurde, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß noch gar manches zu tun übrig bleibt und wir da immer mit den Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit Schritt halten müssen. Daher dürfen wir nie dem müßigen Stillstand huldigen, sondern müssen immer nach größerer Vervollkommenung streben. „Immer vorwärts,“ muß da unser Lösungswort sein.

In dieser Auffassung können und dürfen sich auch die kath. Regierungen und Vereine an der Pestalozzifeier beteiligen, und darin liegt auch das Wesen derselben, wie Schulsekretär Bolliger in seiner Eröffnungsrede an der Direktorenkonferenz in Bern scharf hervorhob: Nicht Pestalozzi als solcher soll gefeiert werden, er war ein Mensch und hatte Menschliches an sich, sondern die Wahrheiten und Ideen, die er vertritt.

— Diese Wahrheiten und Ideen sind nun aber so enge mit dem Leben und Wirken Pestalozzi's verknüpft, daß wir sie nur in Verbindung mit demselben gehörig zu erfassen vermögen, wie wir überhaupt Pestalozzi's Bedeutung nur dann richtig zu würdigen verstehen, wenn wir sein Leben kennen.

Wir treten ohne Voreingenommenheit an das Lebensbild Pestalozzi's heran und nehmen dasselbe, wie es theils in seinen eigenen Schriften, theils in denen seiner Zeitgenossen, besonders seiner Lehrer und Schüler gezeichnet ist. Was er irrte, werden wir als irrig zurückweisen, aber die Wahrheiten, die er aussprach und betonte, wollen wir uns für unsere erzieherische Wirksamkeit merken und verwerten. In allem soll die christliche Liebe das Urtheil fällen. So hoffe ich, werde die Arbeit nicht nur für heute, sondern auch für spätere Jahre von Nutzen sein und ein Scherflein dazu beitragen, im Leser Liebe und Begeisterung für Erziehung in Haus und Schule aufs neue zu entflammen, freudigen Opferfönn für alles zu wecken, was zur Hebung der Volks- und Jugendbildung beiträgt.

I.

Pestalozzi's Jugendleben.

Johann Heinrich Pestalozzi wurde den 12. Januar 1746 in Zürich geboren und zwar wahrscheinlich am Rudenplaze, in dem Hause, das den Beinamen: „zum schwarzen Horn“ führte. Seine Familie kam zur Zeit der Reformation 1555 aus Chiavenna nach Zürich und erwarb sich daselbst 1567 das Bürgerrecht. Sein Vater war ein geschickter Wund- und Augenarzt, seine Mutter stammte aus Richterswohl und war eine Nichte des österreichischen Generals Hohe, der 1799 gegen den französischen General Massena bei Schännis Schlacht und Leben verlor. Der Vater starb schon 1751. Die Ehe war mit 7 Kindern gesegnet, vier starben aber schon in frühester Jugend. Mit Heinrich wuchs noch ein Bruder Johann Baptist und eine Schwester, Barbara mit Namen, auf. Ersterer starb ebenfalls in jungen Jahren, letztere verheiratete sich später an einen Kaufmann Groß in Leipzig.

Infolge des frühen Todes des Vaters fehlte der Erziehung der 3 Kinder der männliche Ernst, obwohl die Mutter, eine brave christliche Frau, sich ganz für die Erziehung der Kinder opferte. In Erfüllung dieser schweren Aufgabe wurde sie durch eine treue Magd, Barbara Schmid, von Buchs, bekannt unter dem Namen „Babeli“, unterstützt. Sie war wenige Monate vor dem Tode des Vaters in den Dienst getreten, hatte aber durch ihr ganzes Wesen und Tun dessen volles Zutrauen erworben. Deswegen rief er sie an sein Sterbebett und sagte zu

ihr: „Babeli, um Gottes und aller Erbarmen willen, verlasse meine Frau nicht, wenn ich tot bin, sonst ist sie verloren, und meine Kinder kommen in harte, fremde Hände. Sie ist ohne deinen Beistand nicht imstande, meine Kinder bei einander zu halten.“ Gerührt versprach die Magd, seinen Wunsch zu erfüllen: „Ich verlasse Ihre Frau nicht, wenn Sie sterben. Ich bleibe bei ihr bis in den Tod, wenn sie mich nötig hat.“ Und sie hielt Wort und half der Mutter mit seltener Aufopferung, Klugheit und Tatkraft, ihre Kinder zu erziehen. Die Hinterlassenschaft des Vaters war eine höchst bescheidene, und die Familie mußte daher sich der größten Sparsamkeit befleißigen, um mit Ehren durchzukommen, dies um so mehr, da man sehr darauf hielt, nach außen einen der adeligen Familie entsprechenden Glanz zu entfalten. „So eingeschränkt man in unserer Haushaltung lebte, so strengte man sich zur Bestreitung aller so geheißenen Ehrengaben beinahe immer über Vermögen an und tat hierin ohne alles Verhältniß mehr als bei andern Ausgaben. Trinkgelder, Neujahrs Geschenke und dgl. sparte man nicht.“ Die Kinder trugen bei Besuchen und an Sonntagen auch immer schöne Kleider, mußten sie aber nachher sofort wieder auf die Seite legen, damit sie recht lange zu ihren Zwecken gebraucht werden konnten. Um Kleider zu ersparen, durften die Kinder auch nicht auf die Gasse hinaus, und kamen daher mit ihren Altersgenossen selten in Berührung. So wuchs der Knabe auf als ein echtes „Mutterkind“, freilich an der Hand der „besten Mutter“. Die Wohnstube war ihm seine Welt, in der er sich vom frühen Morgen bis zum Abende bewegte; das wirkliche Leben der Außenwelt wirkte nicht auf sein Jugendleben. So fehlten ihm „die wesentlichen Mittel und Reize zur Entfaltung männlicher Kraft, männlicher Erfahrungen, männlicher Denkungsart und männlicher Übungen.“ „Ich lebte in meinen Kinderjahren beinahe ohne alle Verbindung mit der Welt, wenigstens so weit diese Verbindung dem Menschen Kraft, Gewandtheit und ein gutes Benehmen im Umgang und in den Geschäften des Lebens gibt. Ich verlor meinen Vater früh, und dieser Umstand entschied über die Lücken meiner Erziehung, die mir durch mein ganzes Leben nachteilig waren. Sie waren indessen mit so vielem Guten verwoben, daß ohne diesen Umstand auch nicht so gekommen wäre, daß ich auch hierüber das Wort nicht aussprechen möchte; ich wollte, es wäre anders gewesen,“ sagt Pestalozzi selbst in einer handschriftlichen Umarbeitung von: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.*¹⁾

Diese einseitige Erziehung machte sich in seinem ganzen Leben fühlbar und ist ein anschaulicher Beweis, wie einflußreich die erste Er-

¹⁾ Pestalozzi Blätter, Jahrg. 1889. pag. 45.

ziehung der Kinder für ihre ganze Zukunft ist. Das zu starke Hervortreten des Gefühlslebens, der Mangel an konsequenter Kraft in Durchführung seiner Gedanken und Entschlüsse, die Unbeholfenheit und der unpraktische Sinn bei allen Unternehmungen, der Abgang des verständigen und klugen Überlegens und der organisatorischen Kraft bei seinen Werken findet in ihr teilweise Erklärung; aber in ihr liegt auch die Quelle einer großen Lichtseite in seinen pädagogischen Bestrebungen, nämlich die starke Betonung der häuslichen Erziehung. Die Wohnstube, und die geistige Sonne derselben, die Mutter, nehmen daher in seinem pädagogischen System eine Centralstelle ein, ein Umstand, der dasselbe jedem Menschenfreunde sympathisch macht. Es ist diese Seite seiner Pädagogik um so wohlthuender, als kurz vorher Rousseau den Einfluß der Eltern ganz aus der Erziehung der Kinder entfernt wissen wollte und auch die Philanthropen die Häuserziehung viel zu wenig zu würdigen verstanden.

Über die ersten Schuljahre Pestalozzis haben wir keine bestimmten Nachrichten. Es ist wahrscheinlich, daß er den ersten Unterricht in der Dorfschule zu Höngg genoß, wo sein Großvater Pfarrer war, wenigstens schildert er sie mit einer Treue, die eigene Anschauung voraussetzt. Wohl besuchte er auch die deutsche Schule in Zürich oder eine der 7 Hauschulen, welche als Unterschulen in den 7 Stadtquartieren auf die deutsche Schule (zu St. Peter am Neumarkt) vorbereiteten. Dagegen läßt sich der Studiengang Pestalozzis seit seinem Eintritt in die I. Lateinklasse (Frühjahr 1754) genau verfolgen.¹⁾ Ein Blick auf denselben zeigt uns Pestalozzi im Anfang unter den schwächern und mittlern Schülern, hinter seinem Bruder Baptist; später aber überflügelte er denselben und eroberte sich einen Rang unter den bessern Schülern, besonders in der Schola Carolina (IV. und V. Lateinfl.) und im 2. Jahre des Kollegiums humanitatis (VI. und VII. Lateinfl.), während er im 1. wieder unter die mittleren herabgesunken war, 1763 trat er in das Kollegium Carolinum, der damaligen höhern Gelehrtenschule Zürichs, die eine philologische, eine philosophische und eine theologische Klasse umfaßte. Hier waren die Erfolge seiner Studien nicht glänzend; schon beim Examen der philologischen Klasse (14. Mai 1764) gehörte er zu den Schülern mit schwächern Leistungen; beim Examen an der philosophischen Klasse (1765) erschien Pestalozzi nicht und hatte so die Aussicht, sitzen bleiben zu müssen. Er zog daher den Austritt vor, obwohl er sonst willens war, Theologie zu studieren. Auf diese Berufsänderung hatten aber noch andere Umstände Einfluß.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Siehe Pestalozzi-Studien I. v. O. Gunglfer. 1891.